Heidelberger Volksblatt.

Nr. 72. Samstag, den 7. September 1872. 5. Jahrg.

Erscheint Mittwoch und Samstag. Preis monatlich 12 kr. Einzelne Nummer à 2 kr. Man abonnirt in der Druckerei, Schlossgasse 4 und bei den Trägern. Auswärts bei den Landboten und Postanstalten.

Johannes Guttenberg und Peter Schöffer.

(Fortsetzung.)

„Du sagst Ihm dann, daß ich ihn suche, noch immer auf ihn warte, und er flieht wieder vor mir, wie damals, als ich so krank wurde, krank aus Gram über Ihn“ . . .

„Ich sag's Ihm nicht, Enneli; ich kenne Ihn ja nicht einmal.“

„O, Ihn kennt die ganze Welt! — Er ist von vornehmem Geschlecht vom Adel, wie ich selbst es bin — und o, wie schön ist Er!“

Sie seufzte tief auf und man sah es ihren Gesichtszügen an, daß ihre Gedanken sich wieder verwirrten, so wie sie des Unglücks ihrer Vergangenheit, ihrer verrathenen Liebe, gedachte.

„Wenn er Dich liebte, wie konnte er Dich dann verlassen?“ fragte Schöffer nach einer Pause, welche zwischen ihnen entstanden war.

„O, er liebte mich wohl, aber er war nicht treu!“ versetzte sie mit traurigem Tone. „Erst waren wir so glücklich; er sagte mir tausend schöne Worte; ich schien ihm Alles zu sein; dann aber machte er eine lange Reise, und als er wiederkehrte, da wollte er von seiner Liebe zu mir nichts mehr wissen, und sagte mir, daß er eine andere, eine höhere Geliebte habe, als mich, und der wollte Er fortan sein Leben weihen. Ich aber wollte ihn nicht lassen; ich konnte ihn nicht lassen; ich bat, ich beschwor Ihn, mir nur den Theil seines Herzens zu schenken, den die andere Geliebte nicht einnähme; nicht wahr, das war doch nicht unbescheiden, nicht unbillig von mir? für alle meine heiße, innige Liebe, ja für mein ganzes Selbst, wollte ich nur einen kleinen, kleinen Theil seines Herzens haben“ . . .

Sie stockte hier; um ihre bleichen Lippen zuckte es krampfhaft; der Schweiß perlte auf ihrer Stirne und ihr Herz pochte so ungestüm, daß Schöffer es schlagen hören konnte. Das herzinnigste Mitleid mit der Armen erfaßt ihn dann; er reichte ihr seine Hand; die ihrige war eiskalt und zitterte in der seinigen.

„Armes, armes Enneli!“ sagte er dann.

„Ja,“ nahm sie wieder das Wort, und man sah ihren Gesichtszügen das Bestreben an, daß sie ihre Gedanken sammeln, zusammenhalten wollte, „ja, Du bist gut; und sagtest Du mir nicht, daß Du auch liebtest, und unglücklich, wie ich? oder träumte mir das wieder nur? O, ich muß so viel träumen, und so schrecklich! Sieh, so träumte es mir sogar, als habe ich mit Ihm vor dem Altare gestanden. — Ein entfernter Vetter, den ich noch hatte, und der nun auch todt ist, wie Alle, die zu meinem Geschlechte gehören, das einst berühmt und angesehen war — hatte ihn dazu gezwungen, mich zu seiner ehelichen Genossin zu machen, weil er mir dies einst versprochen hatte, als er mich noch liebte, und nicht jene Andere . . . . O, es ist eine traurige Geschichte, und sie könnte Dich wieder krank machen, darum erzähle ich sie Dir lieber nicht.“

„Erzähle mir immerhin Deinen Traum weiter, Enneli; ich finde eine Freude darin, Dir zuzuhören, mich mit Dir zu betrüben.“

„Gut, wenn Du es so willst — aber wo war ich denn? ich vergesse immer so leicht, wo ich stehen blieb.“

„Wie Du mit ihm vor dem Altar standest, Enneli.“

„Ganz recht! und der Priester traute uns wirklich, und ich weinte viel; er aber sah kalt und strenge aus, und als die heilige Handlung verrichtet war, da sagte er zu mir . . . O weh! weh! ich kann Dir's nicht erzählen! Es drückt mir das Herz ab; es wird mich noch tödten, wenn ich ihn nicht endlich noch wiederfinde, wenn er die harten Worte nicht widerruft, die er damals zu mir sprach, und die mich krank, sehr krank machten; und als ich genas, da war mein Vetter, mein letzter Verwandter, auch todt, und er fort, in die Welt, ich konnte nicht erfahren, wohin, und da machte auch ich mich fort — aber ganz heimlich, denn sie wollten mich nicht lassen — und suchte ihn überall, bis ich hierher kam, wo man mich aus Mitleid behielt. Ich blieb auch gern hier und diente dem Hause als Magd, ich, deren Geschlecht einst hohe Burgen am Rheinstrome bewohnte, und weite, fruchtbare Gauen beherrschte; ich, die Letzte derer zur eisernen Thüre — Du wirst den Namen wohl schon haben nennen hören?“ — Trotz dem blieb ich gern hier und verrichtete alle die niedern Dienste, die man dafür von mir forderte, daß man dafür mir ein Stückchen Brod reichte; denn sieh, dies Haus, man erkennt's an dem Schilde, ist eine Herberge, wo viele Leute einkehren, und endlich muß Er doch auch hierher kommen, wenn er sich weit genug in der Welt umgesehen hat, und vielleicht seiner andern Geliebten satt und überdrüssig ist, wie Er meiner überdrüssig ward. O, mir wäre wohl ganz wohl hier, glaube es mir, ganz wohl; denn wenn ein Wanderer an die Stubenthüre klopft, dann glaube ich allemal, jetzt ist Er's endlich; ganz wohl wäre mir, wenn ich nur weinen könnte; das kann ich aber nicht

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdvb1872/0289
gefördert durch Baden-Württemberg